

# WILHELM WINTERBERG

\* 31. Dezember 1907 in Wuppertal

† 13. August 1991 in Bonn

Wilhelm Winterberg war ein typischer bekennniskirchlicher Pfarrer der rheinischen Kirche: Er stammte aus einem erwecklich-frommen Milieu, wurde als Theologiestudent von Karl Barth geprägt, stand ungeachtet seines Engagements für die Bekennende Kirche dem Nationalsozialismus zunächst positiv gegenüber, entwickelte sich dann aber zunehmend von einem bloßen Kritiker der Irrlehren und Machtansprüche der »Deutschen Christen« in der Kirche zu einem Kritiker der nationalsozialistischen Ideologie und Gewaltherrschaft insgesamt.

Winterberg wuchs in Halle an der Saale auf, wo sein Vater Leiter der Stadtmission war. Nach dem Studium in Bethel, Tübingen, Münster, Erlangen und Bonn und dem Vikariat in Gummersbach und Elberfeld war er 1933/34 Hilfsprediger in Bonn und Koblenz und ab 1935 Gemeindepfarrer in Koblenz. 1946 wechselte er auf eine Pfarrstelle in seinem Geburtsort Wuppertal-Cronenberg. Schließlich war er ab 1957 Pfarrer und von 1968 bis zu seiner Emeritierung 1973 Superintendent in Bonn, wo er 1991 im 84. Lebensjahr starb. Winterberg war mit der Religionslehrerin, Fürsorgerin, Krankenpflegerin und Organistin Martha Weber verheiratet, mit der er fünf Kinder hatte. Sie war die Schwester des renommierten Göttinger Theologieprofessors Otto Weber, der NSDAP-Parteimitglied war und 1933 als reformierter Minister dem Reichskirchenkabinett des DC-Reichsbischofs »von Hitlers Gnaden« Ludwig Müller angehörte.

Winterberg kannte Barth nicht nur aus dem Studium, denn er war zu der Zeit Hilfsprediger in der Bonner Kreuzkirchengemeinde, als Barth dort Presbyter war. In der »NS-Gauhauptstadt« Koblenz war Winterberg anschließend als einziger BK-Pfarrer neben zum Teil sehr radikalen DC-Pfarrern in den »Kirchenkampf« involviert. Für seinen förmlichen Beitritt zur Bekennenden Kirche

musste er sich vor dem Presbyterium, dem eine Reihe von DC-Mitgliedern angehörte, rechtfertigen. Er erklärte u. a., er halte es für seine Aufgabe, den Deutschen Christen »ein glattes ›Nein‹ entgegenzustellen«, soweit er deren Arbeit »als Bibel und Bekenntnis entgegenstehend« erkennen müsse. Es gehe ihm nicht um kirchenpolitische Arbeit, vielmehr liege ihm »alles an einer klaren, tapferen Verkündigung von der Vergebung der Sünden durch Jesus Christus, unseren Herrn, wie sie uns im Alten und Neuen Testament bezeugt wird.« Freilich gab er auch zu Protokoll: »Mit meinen Kollegen verbindet mich nach wie vor meine volle Bejahung des Nationalsozialismus, heute wie bereits vor 6 Jahren.« (Zit. n. Gegen den Strom, 46.) Das war nicht nur taktisch motiviert. Auch später finden sich durchaus einzelne Hitler-freundliche Äußerungen Winterbergs. In seinen mutigen Predigten allerdings bekannte Winterberg sich beispielsweise nicht nur ausdrücklich zu seinem Lehrer Barth – auch dann noch, als dieser bereits als Staatsfeind galt, von dem sich sogar die Bekennende Kirche distanzierte –, sondern er prangerte etwa auch die Rassenlehre der Nationalsozialisten explizit an. In einer Predigt zur Nikodemus-Geschichte (Joh. 3) führte er 1936 etwa aus:

»Also ist der Glaube an Blut und Boden nichts vor Gott. Also hat alles, was wir als urdeutsch, was wir als edel und rein und gut und trefflich halten an und in unserer eigenen Natur keinen Zugang zum Reiche Gottes. ‚Von neuem geboren werden! Wiedergeboren werden! Wo bleiben dann all die Werte, die uns wichtig sind? Wo die Scholle, wo das Blut, wo unsere Eigenart, wo unser Eigenleben? Es ist nichts damit, sagt Jesus.« (Zit. n. ebd., 47.)

Bereits 1935 hatte Winterberg in einer Predigt davor gewarnt, sich »als Herrenmenschen auf[zuspielen«. In seiner Karfreitagspredigt 1937 widersprach er klar der gängigen Meinung von der Schuld der Juden am Tode Jesu und wies stattdessen auf »unsere Schuld« hin. In aller Offenheit prangerte er die Behinderung der Evangeliumsverkündigung an: »Es darf in der Öffentlichkeit offenbar nicht mehr davon gesprochen werden, daß auch ein deutsches Volk Vergebung der Sünden nötig hat.« (Zit. n. ebd., 48.) Dem in Koblenz inhaftierten und später von den Nazis ermordeten Hunsrücker Pfarrer Paul Schneider ließ Winterberg ein Lebensmittelpaket ins Gefängnis schmuggeln. Winterberg wurde mindestens zwanzig Mal von der Gestapo vorgeladen. Mehrere Strafverfahren wurden gegen ihn eingeleitet und seine Post wurde überwacht. Ihm wurde die Schriftleitung des Koblenzer Sonntagsblattes entzogen und die Erteilung von Religionsunterricht untersagt. Nur durch Zufall scheint Winterberg von einer Inhaftierung verschont geblieben zu sein. Der »Kirchenkampf« zwischen den Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche eskalierte in Koblenz derart, dass sein zu den radikalen Thüringer Deutschen Christen gehörender Amtsbruder Rudolf Wolfrum während einer Presbyteriumssitzung sogar einmal mit einem Stuhl auf Winterberg losschlagen wollte. Die Gestapo erklärte Winterberg, dass viele seiner Vorladungen auf Grund von Anzeigen seines Amtsbruders erfolgt seien.

Es spricht für Winterbergs Mut und den Willen, die geistige Auseinandersetzung im Zentrum und nicht bloß an der Peripherie zu führen, wenn er sich

entschloss, in einem Vortrag in der Koblenzer Christuskirche im August des Kriegsjahres 1943 den Thesen Alfred Rosenbergs, der als »Chefideologe« der Nationalsozialisten galt und dessen Buch »Der Mythos des 20. Jahrhunderts« von 1930 zur wichtigsten Publikation der Nationalsozialisten nach Hitlers »Mein Kampf« avancierte, öffentlich zu widersprechen. Zwar konnte Winterberg es wohl nicht wagen, Rosenberg und dessen »Mythus« direkt anzugreifen; Rosenberg und sein »Mythus« wurden in dem Vortrag nicht ein Mal erwähnt. Auf dem Umweg über Meister Eckhart, auf den Rosenberg sich in seinem Buch berufen hatte, setzte Winterberg sich dann allerdings – für diejenigen, die mit Rosenbergs »Mythus« vertraut waren, unverkennbar – doch kritisch mit Rosenberg auseinander. Er sprach u. a. von der »Umbiegung und Mißdeutung« Meister Eckharts, von dem Versuch, diesen »zu einem Vorbild deutscher Religiosität [...] ohne den Beigeschmack des sündigen und daher vergebungsbedürftigen Menschen [zu] stempeln«, und von der »Vergottung des Menschen«. Die Mystik finde, so Winterberg, ihre Grenze im Kreuz Jesu Christi. (Zit. n. Gegen den Strom, 50). Das Kreuz nun aber war für Rosenberg ein ausgesprochener Gräuel; in seinem »Mythus« forderte er nicht weniger als die gänzliche Abschaffung sämtlicher Kreuzesdarstellungen, selbst in den Kirchen und an den Wegen, da sie für den Betrachter eine defätistische Wirkung hätten. Noch während des Zweiten Weltkrieges engagierte Winterberg sich auch für eine Verständigung mit der katholischen Kirche und arbeitete eng mit seinem katholischen Amtskollegen Matthias Laros aus Koblenz-Stolzenfels zusammen.

## Literatur

Gegen den Strom geschwommen. Die Koblenzer Pfarrer Wilhelm Winterberg (1907–1991) und Wilhelm Rott (1908–1967). Hg. vom Evangelischen Kirchenkreis Koblenz und vom Evangelischen Gemeindeverband Koblenz. Nordstedt 2007.

Wilhelm Winterberg. URL: <https://de.evangelischer-widerstand.de/?#/mensch/Winterberg> (zuletzt abgerufen am 27.4.2018).

*Thomas Martin Schneider*